POLITIK

# QUALEN NACH ZAHLEN

**Seit fast zwei Jahren erklärt Lothar Wieler Infektionen und Inzidenzen, lange Zeit ruhig und nüchtern. Jetzt wechselt der RKI-Chef in den Kampfmodus – erbost von der Ignoranz der Politik**

Von Lutz Meier; Foto: Julia Steinigeweg

In großer Tradition: Lothar Wieler im Mausoleum des RKI für Institutsgründer Robert Koch. Das Papier „Die Pandemie“ hat er für den Fototermin von seinem Schreibtisch mitgenommen

In großer Tradition: Lothar Wieler im Mausoleum des RKI für Institutsgründer Robert Koch. Das Papier „Die Pandemie" hat er für den Fototermin von seinem Schreibtisch mitgenommen

**Im Sommer warnte Wieler die Regierung ausdrücklich – wie hier bei einem Ortstermin im RKI mit der damaligen Kanzlerin Angela Merkel und Gesundheitsminister Jens Spahn**

Auch an diesem Tag braucht Lothar Wieler knapp zwei Stunden, um in Fahrt zu kommen, und man bemerkt kaum, wann und wie es losgeht. Aber am Ende ist Wieler wieder so weit.

„Unvorstellbar", sagt er und noch mal: „Unvorstellbar!" Oder: „Das beschäftigt mich sehr."

Wieler wird auch jetzt nicht laut, wenn er wütend oder fassungslos ist. Er redet nicht schneller, bewegt sich nicht hektisch, er ist kein Mann, der aus seiner Haut fahren würde. Denn Professor Lothar Heinz Wieler, 60, Präsident des Robert Koch-Instituts und oberster staatlicher Seuchenbekämpfer, ist trotz allem ein ganz den Fakten verschriebener Wissenschaftler, loyaler Beamter, freundlicher Rheinländer qua Herkunft aus dem Nest Oberpleis bei Königswinter nahe Bonn. Er hält die Stellung, aber man sieht ihm an, dass ihn das Kraft kostet: die Form zu wahren, die Contenance, die Stimmlage in ihrer rheinischen Singsangmelodie zu halten und den durchtrainierten Körper an seinem Platz.

Die Virologen Christian Drosten und Sandra Ciesek, der SPD-Politiker und heutige Gesundheitsminister Karl Lauterbach: Es gibt einige Pandemieerklärer, die das Land durch die Corona-Zeiten begleiten. Aber keiner von ihnen hat so eine Wandlung durchgemacht wie Lothar Wieler. Seit zwei Jahren ist er der Mann der Zahlen, erklärt jede Woche das Infektionsgeschehen, die Inzidenzen und R-Werte – Qualen nach Zahlen.

Und niemand verkörpert derart die Tragik dieser vierten Welle, die sich trotz aller klaren Rezepte, trotz Impfstoffen und präziser Prognosen aufbauen konnte. Dass es so weit kam, wider besseres Wissen, ist für einen unerträglich, der Wissen als Rettung begreift. Vielleicht ist das die Lektion, die manche im Land erst lernen mussten – jetzt, da die Omikron-Variante uns zeigt, dass die Gefahr durch Corona noch lange bleibt.

Wieler selbst scheut sich, die Erfahrung der jüngsten Monate Verzweiflung zu nennen. „Bedrückend", sagt er. „Schwer erträglich." Und fügt hinzu: „Sehenden Auges ist man in diese Situation geraten."

In früheren Monaten der Pandemie hielt er sich immer zurück, wenn er nach den Gründen gefragt wurde, warum etwas nicht vorangeht. In den letzten Wochen aber scheint in Lothar Wieler die Einsicht gereift zu sein, dass es Situationen gibt, in denen Wissen allein nicht weiterhilft. Er muss es herausrufen, muss kämpfen für das Wissen, bis über Belastungsgrenzen.

„Das hätte ich so niemals gedacht, dass unser Land so umsetzungsschwach ist." So gehe es nicht, sagt er voller Enttäuschung und lässt Stille einziehen. Ein Mensch, den der Glauben an die Vernunft weit gebracht hat und in dem es nun arbeitet, weil er diesen Glauben um keinen Preis verlieren will.

Disziplin, Pflichtbewusstsein, aber auch die Zuversicht, dass es gut enden kann, all das begleitet Wieler seit Kindheit und Jugend. Seine Eltern waren stark vom Krieg geprägt, Wieler lernte als Junge alles über die Not und zugleich, „dass Freiheit keine Selbstverständlichkeit ist", wie er sagt. Wie sein Vater und der Großvater studierte er Veterinärmedizin, aber nicht, um sich um Bauernhöfe oder Kleintiere zu kümmern (gegen die er allergisch ist). Wieler ging in die Wissenschaft. Ein führender Infektiologe, der ihn Anfang der 90er Jahre als

FOTO: MICHAEL KAPPELER/DPA

Assistent an der Uni Gießen kennenlernte, sagt, Wieler sei da bereits gewesen wie heute, „klar, offen, schnell auf den Punkt".

Nach Jahren als Mikrobiologieprofessor in Berlin bewarb sich Lothar Wieler 2015 auf die Stelle beim RKI. Ein Tierarzt als oberster Seuchenwacher? Was sogenannte Querdenker zu Spott treibt, ist eine logische Wahl: Tiermediziner wissen oft mehr über Epidemien als ihre Humankollegen. Zudem gehören zu Wielers Expertise Zoonosen – Infektionskrankheiten, die wechselseitig zwischen Tieren und Menschen überspringen.

Gesundheitsminister war damals CDU-Mann Hermann Gröhe, er sorgte sich vor allem um Antibiotikaresistenzen, etwa durch Krankenhauskeime. „Da war sein herausragendes Wissen in diesem Bereich Gold wert", sagt Gröhe heute. Darum entschied er sich für Wieler, für ihn war er „ein Ratgeber im besten Sinne, er setzte auf die Kraft des Arguments". Gröhe war viel mit Wieler unterwegs. „Es hat ihn erkennbar mit Befriedigung erfüllt, für eine Institution zu arbeiten, die auch international so anerkannt ist." Endlich konnte er etwas bewirken, nicht nur forschen, so sah Wieler es. Ein Akteur im Staate sein, nicht mehr nur ein Professor, der publiziert. Gröhe schwärmt für seinen „sehr feinen Humor und die sehr starke ethische Orientierung". Umso mehr haben ihn Wielers jüngste Auftritte erschreckt: „Die nachdrückliche Emotionalität seiner letzten öffentlichen Äußerungen ist mir wirklich sehr nahegegangen, weil er eigentlich ja eher eine nüchterne Art hat."

**„SEINE EMOTIONALITÄT IST MIR SEHR NAHEGEGANGEN"**

HERMANN GRÖHE, CDU, EX-GESUNDHEITSMINISTER

Als die Pandemie Anfang 2020 begann, sammelten die Experten des RKI rasch Daten und Informationen. Am ersten Arbeitstag des Jahres 2020 trommelte Wieler seine Leute zu einer Krisensitzung zusammen. Dass Sars-CoV-2 aus China kam, stimmte ihn optimistisch – wer, wenn nicht die strengen Chinesen mit ihrer Pandemieerfahrung und den brachialen Methoden einer Diktatur, könnte es schaffen, den Ausbruch einzudämmen? Solange klare Bewertungen über das neue Virus fehlten, sah das RKI seine Aufgabe oft darin, vor Panikmache zu warnen. „Insgesamt gehen wir davon aus, dass sich das Virus nicht sehr stark auf der Welt ausbreitet", sagte Wieler Ende Januar im Fernsehen.

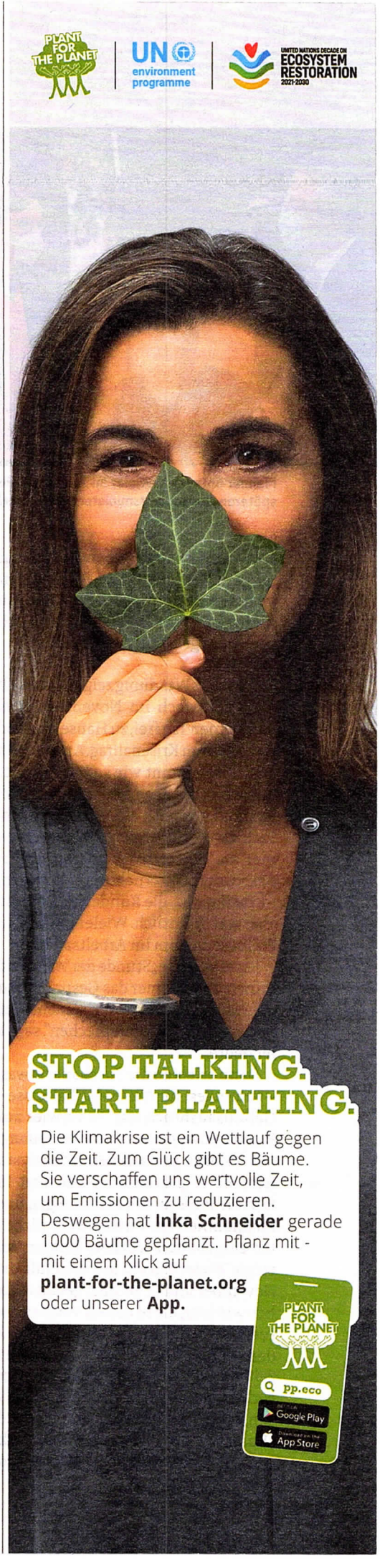
An einem Abend Ende Februar saß er mit Jens Spahn, der das Ressort 2018 von Gröhe übernommen hatte, in einem Flugzeug zurück von Rom nach Berlin, Italiens Regierung hatte Europas Gesundheitsminister versammelt, um über die Ankunft von Corona auf dem Kontinent und die sich ankündigende Katastrophe in Norditalien zu reden. Im Flieger erreichte die Delegation die Nachricht von einem Corona-Verdachtsfall in der Uniklinik Düsseldorf – ausgehend von einer Karnevalssitzung in Heinsberg. Wieler erkannte sofort, was das bedeutete. „Da war mir klar: Jetzt geht's los."

Doch öffentlich blieb das RKI zunächst zurückhaltend, immer noch wusste man nicht alles über das Virus. Erst am 17. März setzte das Institut seine Risikoeinschätzung von „mäßig" auf „hoch" – noch immer nicht die oberste Kategorie. Es war die Zurückhaltung des Wissenschaftlers, methodisch sauber, aber pandemisch problematisch: Solange nicht alle Daten verfügbar sind, hält man sich zurück.

Nun war Wieler im Krisenmodus, man hörte auf ihn und hielt die erste Welle in Schach. „Das war eine fantastische Leistung", schwärmt er heute, „eine beglückende Zeit", wegen der Solidarität. Man hatte nichts gegen das Virus in der Hand, aber genügend Vertrauen in den Rat der Forscher. Und jetzt? „Bis vor drei Monaten waren wir ein Vorzeigeland", sagt Wieler bitter. Verspielt. Von wem? Von der Lustlosigkeit der Verantwortlichen.

„Lust habe ich auch schon lange nicht mehr", sagt er. Aber: „Wenn man eine Führungsposition einnimmt, dann muss man doch Fakten zur Grundlage seines Handelns machen." Das Corona-Versagen ist ein Führungsversagen. Dass Spahn im Sommer gegen den Rat des RKI die Inzidenz als Warngröße verabschieden und Ende Oktober die epidemische Notlage auslaufen lassen wollte, passte damit nicht zusammen. Und auch nicht, dass „Bild" die RKI-Prognosen als „Horror-Papier" und Wielers Institut als „Deutschlands oberste Panik-Behörde" geißelte.

Dabei war Wieler stolz, als er damals, als Antwort auf den Streit um „No Covid" und „Zero Covid", ein eigenes Konzept entwickeln ließ: „Control Covid", das Virus im Griff behalten. Und er war enttäuscht, dass es praktisch kein politisches oder öf- ➤

**Mahner unter sich: Wieler im Januar mit dem späteren Gesundheitsminister Karl Lauterbach**

fentliches Echo gab. „Wenn das konsequent umgesetzt worden wäre, dann hätten wir jetzt deutlich geringere Fall- und Todeszahlen und würden Weihnachten fröhlicher entgegensehen", urteilt er.

Wielers Wandlung zeigte sich an einem Mittwoch im November, er hatte einen Tag frei, zu Hause Abstand gewonnen vom Krisenalltag. Am Abend habe er sich entspannt wie selten gefühlt, seit Corona seine Tage bestimmt, erzählt er. Es stand nur noch ein Videogespräch mit Sachsens Regierungschef Michael Kretschmer an. Wieler macht derlei öfter: mit Bekannten, Unternehmern, Kollegen. Informell meist, die Runde mit Kretschmer aber war öffentlich. Wieler saß im blauen Pullover daheim im Arbeitszimmer.

Es sei jetzt die „Stunde der Wahrheit", eröffnete Kretschmer das Gespräch. Stunde der Wahrheit? „Ich wollte seinem Wunsch klar und deutlich entsprechen", sagt Wieler heute.

Dann erlebten die Zuschauer etwas, das – zumindest für Wieler-Verhältnisse – ein Gefühlsausbruch war. Er verwies auf die Prognosen seines Instituts von Anfang Juli. Die Katastrophe auf den Intensivstationen, die er präzise vorgezeichnet hatte, falls die Impfquoten nicht steigen und die Maßnahmen zur Virusabwehr nicht weiter eingehalten würden. Immer wieder zeigte Wieler Kurven aus dem Juli, die für November und Dezember genauso aussahen wie jene, die in diesen Wochen die aktuelle Entwicklung dokumentieren. Von den rund 50 000 Menschen, die sich derzeit jeden Tag infizieren, würden unweigerlich 400 in den nächsten Wochen sterben, daran könne man nichts mehr ändern. „Das ist eine klare Sprache, aber ich kann nach 21 Monaten es auch schlichtweg nicht mehr ertragen, dass es nicht vielleicht erkannt wird", schloss er.

Noch am Abend bekam der RKI-Chef eine Nachricht von seiner Pressestelle: Sein Auftritt mache die Runde. „Ich war aufgeregt und auch glücklich", erzählt er. Endlich begann er zu äußern, was er all die Zeit nicht zu sagen vermocht hatte – über Politikversagen, Ignoranz und Nichtwissenwollen. „Ich habe immer mehr meine Zurückhaltung aufgegeben", gesteht Wieler.

Das hat auch mit Jens Spahn zu tun und wohl auch damit, dass der bisherige Bundesgesundheitsminister seinen Platz räumen musste. Denn Wieler ist ein Untergebener des Gesundheitsministers, das RKI dessen nachgeordnete Behörde. Die wachsende Verzweiflung des Wissenschaftlers Wieler schien auch eine Verzweiflung am Minister Spahn zu sein, der sich im vergangenen halben Jahr oft auf Wielers Haus berief, aber selten danach handelte. „Ich hatte immer das Gefühl, dass er unter der Aufsicht von Spahn stand", berichtet der FDP-Gesundheitspolitiker Andrew Ullmann, der als Facharzt für Infektiologie Wielers Kenntnisse einschätzen kann. „Wieler kann nur so weit durchdringen, wie es der Minister erlaubt", sagt Ullmann. „Es war immer erkennbar, dass er an der kurzen Leine war."

**„ES WAR ERKENNBAR, DASS ER AN DER KURZEN LEINE WAR"**
ANDREW ULLMANN, FDP-GESUNDHEITSPOLITIKER

Ähnlich hat es Ullmanns Kollege Janosch Dahmen erlebt, ebenfalls Arzt und für die Grünen im Bundestag: „Man hat oft gespürt, unter welchen Zwängen er steht", sagt er. „Er hat immer wieder versucht, sich abzusetzen, und ist dabei bis an die Grenze des Möglichen gegangen" – jedenfalls des für einen Behördenleiter Möglichen. Beide berichten, dass Spahn Kontakte der Parlamentarier zum RKI-Chef unterbunden habe, alles habe über den Minister gehen müssen. „Das RKI hat alles ermöglicht, was in der Struktur einer nachgeordneten Behörde machbar war", sagt auch Heyo Kroemer, Vorstandschef der Berliner Charité, der mit Wieler in vielen Politikerrunden saß.

Regelmäßig traten Spahn und Wieler gemeinsam in der Bundespressekonferenz auf. Wie der RKI-Chef da fachliche Distanz erkennen ließ, ohne den Minister offen vorzuführen, „das war oft ein diplomatisches Akrobatenstück", sagt Dahmen.

Die neue Koalition hat versprochen, das RKI unabhängiger vom Ministerium zu machen. Ein Minister, der den obersten Gesundheitsberater nicht durchkommen lässt? Das werde es auch ohne die angestrebte Reform nicht mehr geben, verspricht FDP-Mann Ullmann. Der gewandelte Wieler würde es wohl auch nicht mehr mit sich machen lassen. Das war schon bei seinen letzten Auftritten mit Jens Spahn zu sehen. Da warnte er vor der Omikron-Variante und mahnte, dass die Noch-Regierenden die Maßnahmen endlich konsequent umsetzen müssten: „Wir haben keine Zeit zu verlieren, keinen einzigen Tag." Wieler nennt den Regierungswechsel hoffnungsvoll „Neustart". „Den sollte man unbedingt nutzen."

Öffentlich verliert er kein Wort über den ehemaligen Minister. Aber auch das ist vielsagend. Eine Journalistin fragte beide bei ihrem letzten Auftritt, was sie aneinander vermissen würden. Spahn rang sich warme Worte über die gute Zusammenarbeit ab. Dann Wieler: „Weiß ich nicht", antwortete er knapp. Man wisse ja erst später, ob man was vermisse. Wieler – nicht der zuständige Minister – forderte zu einer Gedenkminute für die Toten der vierten Welle auf, Spahn blickte indigniert aufs Pult. Es war eine stille, bittere Abrechnung.

Was macht so einer mit solcher Enttäuschung? Resignieren? Pausieren? Kommt nicht infrage für einen Pflichtmenschen. Erst im fortgeschrittenen Alter hat Wieler das Rudern als Sport für sich entdeckt, er greift jetzt regelmäßig im Senioren-Achter des altehrwürdigen Berliner Ruder-Clubs in die Riemen. Abgerudert werde da nicht, erzählt Wieler: Solange keine Eisdecke auf dem Wannsee ist, wird weitergemacht.

So hält er es auch in seinem Amt, er lässt sich den Optimismus nicht nehmen: Man solle auf die Jüngeren schauen, die hätten das Bewusstsein längst entwickelt, dass man Fakten nicht ausweichen könne, etwa in der Klimakrise. „Ich denke, dass das die Gesellschaft nach vorn bringen wird", sagt er. Ohne diese Zuversicht wäre auch nicht mehr viel übrig von Professor Lothar Wieler. ✖

**Lutz Meier** und Fotografin **Julia Steinigeweg** folgten Wieler ins marmorausgekleidete Mausoleum des Robert Koch-Instituts. Im Südwestflügel ruht die Asche des Nobelpreisträgers Koch, der schon für die Preußen hier Seuchenvorsorge organisierte

FOTO: HANNIBAL HANSCHKE/REUTERS